

Höhlen der Phantasie

Meditation, Zeitzeichen, Ev. Kommentare zu Religion und Gesellschaft, April 2007

Von Georg Magirius

Keine andere Festzeit umfasst hierzulande eine größere, zudem staatlich anerkannte Zahl an Feiertagen wie die Zeit um Ostern. Nur traut sich kaum noch jemand den Grund dafür zu nennen: die Auferstehung. Dabei gäbe es das Christentum nicht ohne diese Traumgewissheit. Sie öffnet den Vorhang für eine Welt, die jenseits der bloßen Faktizität beginnt. Nun aber schweigt die Zunft der Theologen gern, stottert oder zögert, wird sie auf die Auferstehung von den Toten angesprochen. Himmelsehnsucht, Jenseitshoffnung, Trostgelüste? Schon fühlen sich semesterlang durch historisch-kritische Quellentheorien geschleuste Bibelexperten nicht mehr wohl in ihrer Haut. Auferstehung – das klingt altertümlich und nach einem Zuviel an Hoffnung.

Überdies könnte ja jemand kommen und sagen: „Machen die Kirchen die Erde wieder zum Jammertal?“ Einen Verträster will sich niemand schimpfen lassen, also gibt man sich mit einem mittleren Wünschen zufrieden: Ein wenig Aufstehen könnte möglich sein, heißt es: jetzt bereits, im Diesseits etwas Frieden, ein Schritt und dann nochmals einer, nur bitte keinen Sprung! In den Himmel fahren – dafür ist innerhalb einer horizontal ausgerichteten theologischen Hoffnungsordnung schon gar kein Platz. Wovon träumt man in den Kirchen eigentlich? Vom Wachstum der Zahlen? Geflissentlich werden Statistiken ausgebreitet, man hört auf Struktur- und Organisationsberater, eine diffuse Mischung aus Management-Behördenvokabular dringt in meine Ohren. Das tut weh.

Ich will mich lieber, noch immer und für immer von einer phantastisch anmutenden Hoffnung nähren, wie sie sich in der Bibel regt. Diese Schrift ist heilig, mein überquellender Traum- und Sehnsuchtsspeicher. Ihre Worte sind oft schmerzgesättigt und wollen gerade dadurch nicht weniger als alles. Die Bibel klingt schön. Als Paulus, erzählt die Apostelgeschichte, von der Wucht des Himmels umgehauen wurde, stürzte er. Da lag er nun, am Boden. Der Auferstandene hatte sich gezeigt. Fortan brannte in dem hoch gebildeten jüdischen Toragelehrten ein Feuer, das er selbst

beim besten Willen nicht auf mittlerer Flamme hätte halten können. „Der hatte von Auferstehung noch gut predigen“, jammert man heute mitunter: Paulus habe sich noch nicht mit der kritischen, modernen Welt herumschlagen müssen. Dabei lachten schon damals viele über seine Sehnsucht. „Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören“, sagten nicht wenige, wenn Paulus von Auferstehung sprach. (Apostelgeschichte 17,32)

Paulus war gestürzt – und hoffte auf Auferstehung. So einfach ist das also. Vielleicht ist Ostern überhaupt nicht schwierig für die, die schon einmal stolperten, fielen und am Boden lagen. Nur wer stirbt, kann auferstehen. Das ist banal, aber manche Banalität ist kraftvoller als endlose Diskussionen um die – sagen wir einmal – Plausibilität einer religiös inspirierten Hoffnung auf Unsterblichkeit inmitten einer dem aufgeklärten Wirklichkeitsbegriff verhafteten Welt. Von solchen Satzungeheuern weg lockt mich das „Sesam öffne dich!“ biblischer Mythologie und Poesie. Wer in die Höhle des Erzählens tritt, kann gerettet werden. Unter streng exegetischem Licht betrachtet bleibt von Jesus ohnehin nur ein historischer Rest, der besagt: „Er hat gelebt und gesagt, man solle freundlich zueinander sein.“

Selbst wenn ich diesen historisch-kritischen Kern in fruchtbarer Erde vergraben würde, wüchse daraus kein Apfelbaum, noch nicht einmal ein Bäumchen. Wie erbarmungswürdig klein das alles ist. Die Hoffnung derer, die sich in die bergende Höhle der Phantasie begeben, ist ungezügelt groß. Sie träumen noch, sie müssen es, weil für sie das Erdenleben kein Jammertal, aber auch kein Jubelgebirge ist. Ich jedenfalls bin trostwütig und sehne mich nach Menschen, die noch in der Bibel stöbern, Briefe schreiben, Psalmen und Choräle singen, Gedichte kennen und Romane lesen – und die dürfen gern von früher sein. Denn die göttliche Phantasie verführt nicht deshalb zum Lesen, um mit den neuesten Autorennamen auf dem Parkett der Wichtigkeiten zu tönen. Das Lesen und der biblische Glaube leben ohne Warum, auf Hoffnung und weil das Herz zu klopfen beginnt, wenn man auf rettende Weise in Mythen taucht. Schon Aristoteles war Mitglied dieser sich nicht nur auf biblische Mythen beschränkenden, weltumspannenden Lebensrettungsgesellschaft. Für ihn war Poesie nichts anderes als kathartische „Mimesis“, Nachahmung also, das Wiederaufführen von Mythen, das zittern und weinen lässt. Es reinigt, kann lösen und erlösen.

Die Kirchen sind Höhlen für die Phantasie, noch immer, mögen das kleingläubige Experten nicht bemerken. Dank der Liturgie aus alten Zeiten gibt es das noch: Lesung aus der Heiligen Schrift. Bibeltexte klingen, ohne Kommentar, da ist kein Erklären oder predigtlanges Entschuldigen. Die Hoffnung dagegen hat freies Spiel, sie tönt groß, frei, unverklemmt und niemand muss sich ihrer schämen. Denn die Bibel ist eine Kraft, von Menschen verfasst, die in den Himmel schauten. In ihrem Klang kommt das Herz zur Ruhe, das noch ein Begehren kennt.